

Zusatzschuljahr? „Diese Forderung finde ich absurd“

Stand: 16:51 Uhr | Lesedauer: 7 Minuten



Von **Ricarda Breyton**
Politikredakteurin



"Man hätte sich vorbereiten können": Olaf Köller, Direktor des Leibniz-Instituts für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik, übt scharfe Kritik an der Schulpolitik

Quelle: Olaf Köller

Der Bildungsexperte Olaf Köller hält nichts von den Plänen mancher Bildungsminister, nach dem 10. Januar zum regulären Schulbetrieb zurückzukehren. Es brauche stattdessen eine Konzentration auf wenige Fächer. Einer Forderung des Lehrerverbands erteilt er eine Absage.

Am Montag beraten die Kultusminister, wie es mit den Schulen nach dem 10. Januar weitergeht. Sollen vor allem die jüngeren Kinder zurück in die Klassen? Der Bildungsexperte und Psychologe Olaf Köller (<https://welt.de/205380889/>) kritisiert die bisherige Strategie der Politik scharf – und erläutert, wie eine Planung für die nächsten Wochen und Monate aussehen könnte.

WELT: Herr Köller, was empfehlen Sie für die Zeit nach dem 10. Januar: Schulen auf oder Schulen zu?

Olaf Köller: Ich habe mir die Inzidenzen der Woche vor Weihnachten angeschaut, als die meisten Schüler zum letzten Mal regulär zur Schule gingen. Bei den Fünf- bis Neunjährigen hatten wir eine Inzidenz (<https://welt.de/223202482/>) von 114 Fällen pro 100.000 Personen, bei den Zehn- bis 14-Jährigen eine Inzidenz von 141 Fällen und bei den 15- bis 19-Jährigen eine Inzidenz von 214 Fällen. Im Moment dürften die Zahlen ähnlich oder sogar etwas höher sein. Glauben Sie wirklich, dass die Schulen unter diesen Voraussetzungen wieder in den Regelbetrieb wechseln? Ich nicht.

WELT: Susanne Eisenmann (CDU), Kultusministerin in Baden-Württemberg, glaubt das schon. Zumindest Kitas und Grundschulen sollen ab dem 11. Januar wieder für den Präsenzbetrieb öffnen.

Köller: Das ist begrenzt naiv. Wenn Sie die Grundschüler zurück in den Normalbetrieb schicken, gehen die Zahlen sofort wieder hoch. Das kann kein Kultusminister verantworten. Wahrscheinlich werden die Minister die Ferien verlängern, zumindest für eine Woche. Hamburg hat ja bereits angekündigt, nicht vor dem 17. Januar zum Präsenzbetrieb zurückkehren zu wollen.

WELT: Die brandenburgische Bildungsministerin Britta Ernst (SPD), die im Januar den Vorsitz der Kultusministerkonferenz (KMK) übernimmt, sagt: Die KMK sei grundsätzlich dafür, dass die Schulen offen sind.

Köller: Das Problem ist, dass die Kultusminister zu wenig auf Plan B setzen wollen. Die Schulen sind nach wie vor nur begrenzt auf das Distanzlernen vorbereitet. In Bayern, Berlin, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein sind die digitalen Systeme vor Weihnachten erneut in die Knie gegangen. Darüber hinaus fehlen vielfach digitale Lerntools. Viele Schulen sind auch immer noch nicht vernünftig ans Netz angebunden. Deswegen hält man an den offenen Schulen fest.

WELT: Aus den Ministerien heißt es: Man höre auf die Wissenschaft. Die Leopoldina habe nach dem letzten Lockdown empfohlen, die Schulen möglichst schnell zu öffnen. Für die jüngeren Schüler sei der Präsenzbetrieb elementar. Stimmt das nicht mehr?

Köller: Wir Wissenschaftler plädieren immer noch dafür, kleine Kinder in die Kitas und Grundschüler in die Grundschule zu schicken. Aber eben nur, soweit es das Infektionsgeschehen zulässt. Unser Wissen über die Ansteckungsgefahr bei Kindern hat sich verändert. Im Frühling hatten wir kaum Daten dazu, inzwischen wissen wir, dass auch Schulen Infektionsherde sein können. Der Fall an einer Hamburger Schule hat gezeigt, dass ein einziger Superspreader (<https://welt.de/220706330/>) Dutzende Mitschüler infizieren kann. Da kann man nicht einfach am regulären Präsenzbetrieb festhalten.

WELT: Sondern?

Köller: Die Leopoldina hat schon im September eine Maskenpflicht in Schulen gefordert. Wir haben mit Simulationen gezeigt, dass das Infektionsrisiko im Klassenzimmer riesig ist, wenn dort ein Infizierter und seine Mitschüler ohne Maske sitzen. Das ist von den Kultusministern scharf kritisiert worden. Gleichzeitig haben wir konkrete Vorschläge für digitales Lernen erarbeitet. Wir haben im Grunde eine Steilvorlage dafür gegeben, wie man in Schulen flexibel auf die Pandemie reagieren kann. Das wurde leider nur sparsam umgesetzt.

WELT: Die Kultusministerien haben Lernplattformen eingerichtet und Tablets angeschafft, stoßen allerdings bei der Beschaffung auf Probleme.

Köller: Natürlich ist der Markt inzwischen leergefegt. Man hätte sich aber vorbereiten können. Schauen Sie sich das Wissenschaftssystem an. Die Universitäten haben schon im Frühjahr die Situation erkannt und sind fast vollständig in die digitale Lehre gewechselt. Meine Uni hat 22 Server gekauft, auf denen nichts anderes läuft als Videokonferenzsysteme. Man hat in kürzester Zeit eine Infrastruktur geschaffen, mit der man ohne Probleme Veranstaltungen mit 400 bis 500 Personen durchführen kann.

Im Schulkontext hat man hingegen ein bisschen an digitalen Plattformen rumgebastelt und Tablets eingekauft, ohne große, nachhaltige Lösungen zu schaffen. In einigen Ländern denkt man jetzt über Fortbildungen nach, wie man Lehrern (<https://welt.de/213269602/>) beibringt, einen Laptop im Unterricht einzusetzen. Auf dieser Basis gelingt kein flächendeckender Distanzunterricht.

WELT: Was schlagen Sie nun für die nächsten Wochen vor?

Köller: Ich schlage vor, in der Grundschule und in der Kita in einen Teilpräsenzunterricht zu gehen. Das heißt: kleine Gruppen, die sich möglichst nicht über den Weg laufen. Das geht natürlich nur, wenn man die Betreuungs- beziehungsweise Unterrichtszeiten reduziert. Ich würde mich in der Grundschule auf die Kernfächer konzentrieren, also Mathematik und Deutsch. Auf Fächer wie Musik, Religion oder Sachunterricht müsste man verzichten. Mir ist bewusst, dass der Betreuungsaufwand für die Eltern dann wieder steigt. Aber ich sehe keine Alternative.

WELT: Im Frühsommer gab es die Überlegung, Schüler in Turnhallen oder Restaurants unterzubringen, um die Klassen zu entzerren. Ist das auch eine Option?

Köller: Das ist natürlich auch eine Option. Alles, was die Lerngruppen (<https://welt.de/209927549/>) deutlich verkleinert, hilft. Da wir die Lehrerschaft nicht verdoppeln können, müsste aber auch hier die Stundenzahl reduziert werden. Für zusätzliche Betreuung könnten pensionierte Lehrkräfte und Studenten eingesetzt werden. Das Problem ist: Diese Ideen gab es auch vor Monaten schon. Ich sehe nicht, dass sie umgesetzt wurden. Auch hier fehlt politische Steuerung.

WELT: Wie geht man mit den älteren Schülern um?

Köller: Ab der achten Klasse gibt es zu Hause kein Betreuungsproblem mehr. Ältere Schüler können also grundsätzlich auch zu Hause unterrichtet werden. Wir wissen nun aus mehreren Studien, dass sie vergleichsweise gut damit klarkommen – vorausgesetzt, die digitale Infrastruktur funktioniert und die Angebote stimmen. Wichtig ist der Fokus auf die Abschlussjahrgänge. Schon jetzt müssen Konzepte erarbeitet werden, wie die Prüfungsvorbereitungen (<https://welt.de/221196624/>) und auch die Prüfungen selbst im Frühjahr stattfinden können. Die mündlichen Prüfungen wird man vielleicht digital durchführen können, die schriftlichen aber sicher nicht.

WELT: Es wird mindestens bis zum Sommer dauern, bis ein nennenswerter Teil der Bevölkerung geimpft ist. Wie lange kann Schule im Pandemiebetrieb laufen?

Köller: Wir werden sicherlich bis Mai Kreise und Städte mit Inzidenzen deutlich über 50 haben – und damit immer wieder Wechselbetrieb und Schulschließungen. Deswegen ist es sinnvoll, jetzt nicht nur über den Januar nachzudenken. Man muss die Schulen in die Lage versetzen, bis Ende des Schuljahres gegebenenfalls in den Hybrid- oder Distanzmodus zu gehen.

WELT: Sie haben im Frühsommer gesagt, dass der Bruch in den Bildungskarrieren durch Corona wohl nicht so groß sei. Wie lautet Ihre Prognose jetzt?

Köller: Uns liegen inzwischen einige Daten aus internationalen Studien vor, die zeigen: Die Bildungsverluste sind für die Jüngeren am größten, insbesondere im fachlichen Lernen. Bei den älteren Schülern sind sie vergleichsweise klein. Langfristig braucht man natürlich Konzepte, um die Verluste zu kompensieren. Die Leopoldina hat bereits im April Vorschläge unterbreitet: Die Sommerferien (<https://welt.de/221986532/>), die Samstage und auch die Nachmittage für Zusatzangebote nutzen.

WELT: Fordern Sie, die Sommerferien für alle zu verkürzen?

Köller: Nein. Ich wüsste nicht, warum bildungsstarke Schüler kürzere Sommerferien haben sollten. Dort wurden im letzten Jahr keine Defizite kumuliert, die es notwendig machen, den Schulbetrieb drei Wochen in die Ferien zu ziehen. Wir müssen uns um die rund 30 Prozent aller Schüler kümmern, die bildungsschwach sind. Die gab es schon vor der Pandemie, inzwischen sind es vielleicht ein paar mehr. Für diese Schüler ist es eigentlich ein Dauerdesiderat, Zusatzangebote zu machen.

WELT: Der Deutsche Lehrerverband (<https://welt.de/219899016/>) schlägt ein Zusatzschuljahr für alle vor, die die Klasse wegen der Pandemie freiwillig wiederholen möchten. Was halten Sie davon?

Köller: Diese Forderung des Lehrerverbandes finde ich typisch und absurd. Man will sich aus der Verantwortung stehlen, den Schülerinnen und Schülern in der Pandemie kompensatorische Angebote zu machen. Stattdessen sollen sie ein Lebensjahr verschenken, weil die Schule sich nicht um sie kümmert.

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/223653198>